

Bei Karl May zu Gast

Zwischen Skalpen, Tomahwaks und Friedenspfeifen – Ein Blick in das erweiterte Karl-May-Museum in Radebeul

Dieser Tage wurde durch den Verlagsdirektor Dr. Euchar Schmid der Erweiterungsbau des Karl-May-Museums in Radebeul bei Dresden der Öffentlichkeit übergeben. Zu der schlichten Feier war auch das „Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger“ geladen, um aufs neue die enge Verbundenheit zwischen den zwei Städten – denen Karl May gehörte – zu bekunden. An die Feier schloß sich ein Rundgang durch das Museum, das in seiner jetzigen Form und Gestalt alle Erwartungen weit übertrifft und dem Besucher tiefe Eindrücke, aber auch wertvolle Anregungen und Kenntnisse vermittelt. Unvergeßlich werden allen Teilnehmern die schönen Stunden im romantischen Blockhaus sein, die nicht zuletzt durch Patty Franks unverwüstlichen Humor gewürzt waren. Der treue Hüter des Karl-May-Museums läßt durch uns alle seine Freunde in Hohenstein-Ernstthal grüßen.

* * *

Radebeul – Karl May – Villa Shatterhand – Blockhaus – Indianer-Museum. Das ist eine festgefügte Kette von Vorstellungen, die zueinander gehören, so etwa wie Scheffel und der Trompeter von Säckingen, wie Messe, Völkerschlachtdenkmal, Gewandhaus und Scherbelberg im Rosenthal zu Leipzig. Karl May hat das früher wenig bekannte Radebeul berühmt gemacht. Und das Karl-May-Museum hat es vermocht, die Freunde Mays, die des Volksschriftstellers Wahlheimat meistens nur „mit der Seele suchten“, auch leiblich nach Radebeul zu ziehen. Denn dieses Museum ist eine Sehenswürdigkeit an sich und wird auch von manchem besucht, der vorher dem Zauber der grünen May-Bände nicht verfiel.

Um so bedauerlicher war es, daß das Karl-May-Museum seinen Gästen einen guten Teil seiner Schätze gar nicht zeigen konnte. Der Raum reichte nicht aus, und dem Plan eines Erweiterungsbaues stand das Bedenken gegenüber, daß das Blockhaus, worin die Schau untergebracht ist, immer ein Blockhaus bleiben muß, daß es nicht zu groß werden und in seiner Eigenart nicht beeinträchtigt werden darf. Doch allzu hart im Raume stießen sich die Dinge,

verborgene Kostbarkeiten drängten ans Licht,

und so wurde der Versuch endlich gewagt. Pläne wuchsen zur Tat. Jetzt ist das Museum in seiner neuen Gestalt fertig, vergrößert, stark bereichert, auch äußerlich vervollkommnet und verschönt. Wer es von früher kennt, wird staunend die Veränderung feststellen, und unendlich viel Neues wird ihm den zweiten Besuch lohnen. Wer es noch nicht kennt, hat jetzt doppelten Grund, bisher Versäumtes nachzuholen und der Bekanntschaft mit dieser eigenartigen kleinen Welt eine Stunde oder zwei zu widmen.

Die Villa Bärenfett – so heißt bekanntlich das Blockhaus im Garten des Mayschen Grundstücks – zeigt sich dem Besucher, der nicht zum ersten Male hierher kommt, schon äußerlich angenehm verändert. Neben dem Eingang ist ein überdachter, nach drei Seiten offener Raum geschaffen worden. Hier können Trapper, Cowboys und Rote, sofern sie als friedliche Gäste erscheinen, ihre Pferde anbinden. Auch an die Tränke für die Tiere ist gedacht. Fließendes Wasser sammelt sich da in einem länglichen Holztrog. Und ist es kalt, so kann man sich schon unter dem Vordach an einem Kamin wärmen, der an der Hauswand angebracht ist. Ansonsten sollen hier die Häute von erbeutetem Wild getrocknet werden.

Innen ist das eigentliche Blockhaus unverändert. Es birgt noch den großen Wohnraum mit der offenen Feuerstelle, die Wild-West-Bar und im Keller die „Schwarzbrennerei“. Nun aber das Museum selbst, die Sammlung von indianischen Waffen, Gebrauchsgegenständen usw., die zum Teil aus dem Besitz Karl Mays stammt, zum größeren Teil aber von Patty Frank, dem Verwalter des Museums, beige-steuert wurde.

Diese Schau, die ihresgleichen wohl in ganz Europa nicht hat,

war früher in einem einzigen Zimmer untergebracht. Jetzt stehen dafür zwei zur Verfügung, und außerdem ist noch vieles in das neu geschaffene Karl-May-Zimmer verlegt worden.

Als erstes Schaustück im neuen Museum fesselt den Besucher ein prächtiges Diorama (bemale Wandfläche als Hintergrund, plastischer Vordergrund). Es stellt die Rückkehr einer Schar berittener Sioux von erfolgreichem Kriegszug dar. Vorn ist der Ausgang des Zeltdorfes aufgebaut. Am Eingang eines Tipi (Wohnzelt) sitzt eine junge Squaw, mit der Ausbesserung einer Perlstickerei beschäftigt. Neben ihr am Tipi-

Pfosten hängt ein Papoose (kleines Kind) in der indianischen Wiege. Rechts steht der Stammeshäuptling American Horse (im eigenen Originalkostüm!), der die herangaloppierenden Krieger empfängt. Ein Kriegshäuptling reitet an der Spitze der Heimkehrenden, die triumphierenden Skalp-Rufe ausstoßen. Das Ganze wirkt so lebendig, so packend, daß sich der Beschauer nunmehr in der richtigen Stimmung befindet, sich in den zwei großen Museumsräumen weiterhin mit der Welt der Rothäute vertraut zu machen.

Grundlegend geändert ist jetzt die Gruppierung der Schaustücke. Sie sind in großen Glasschränken und -kästen nicht wie bisher nach den Stämmen geordnet, von denen sie herrühren, sondern nach Gattung und Art. Das erleichtert dem Laien die Übersicht und läßt den Mann der Wissenschaft gleichwohl nichts vermissen, da er nun innerhalb der einzelnen Sammelbegriffe Vergleiche von Stamm zu Stamm ziehen kann.

Wir betrachten da der Reihe nach etwa folgende Abteilungen:

1. Das Kanu der Indianer,
2. Die Frau, d. h. alles, was zur Frau gehört (Kleidung, Gebrauchsgegenstände usw.),
3. Der Mann, insbesondere seine Kleidung,
4. Das Kind, darunter auch indianisches Spielzeug,
5. Alles, was auf dem Kopf getragen wird,
6. Medizin, das Wort im indianischen Sinn verstanden,
7. Schuhe (Mokassins),
8. Sattelzeug,
9. Schmuck,
10. Indianische Musikinstrumente,
11. Tabakspfeifen (Kalumets),
12. Tomahawks,
13. Kitsch, d. h. „Andenken der Fremdenindustrie“,
14. Der Osten.

Hier ist einmal ein geographischer Begriff übergeordnet. Man könnte aber auch sagen: „Aus dem indianischen Mittelalter“, denn vom Osten ist der rote Mann längst verdrängt.

15. Der hohe Norden.

Auch hier ist die Ausnahme im Begriff, unter dem zusammengestellt wurde, begründet. Diese Sammlung von Gegenständen aller Art aus dem Besitz der nördlichen Athabasken-Indianer und einiger Eskimostämme aus Alaska wurde von dem Naturforscher Dr. Carl Peter Harkort, 1859/1927, anlässlich einer Forschungsreise unter vielen Mühen und Gefahren zusammengetragen. Harkort vermaß seinerzeit im Auftrag der amerikanischen Regierung die Grenze zwischen Alaska und Kanada. Aus seinem Nachlaß wurde die Sammlung von Frau Neubert-Harkort, Elberfeld, im Sommer 1936 dem Karl-May-Museum geschenkt.

In gleicher Weise sind auch die Gruppen Süd-Westen, Nord-Osten und Kalifornien zusammengefaßt.

Was unter den einzelnen, soeben genannten Gesichtspunkten da zur Schau gestellt ist, läßt sich auch nicht im entferntesten sagen. Das muß man sich ansehen und muß Zeit darauf verwenden. Denn das Museum bietet obendrein noch viel mehr als nur die genannten Abteilungen.

Da sind die 19 Skalpe,

da ist die südamerikanische Mumie, da ist das Modell einer indianischen Begräbnisstätte, da sind die lebensgroßen Figuren des Apatschen, des Komantschen, des Tlingit, des Irokesen, des Sioux-Häuptlings und der Schwarzfuß-Indianerin. Da sind aber auch, nicht zu vergessen, die eigenartigen Schautafeln, die Patty Frank mit viel Geschick zusammengestellt und so angebracht hat, daß man darin blättern kann wie in einem Bilderbuch.

Nun, was ein solches Bilderbuch enthält, dafür nur ein Beispiel: Indianer als Schriftsteller, Ehepaar und Familie, alte Indianer, berühmte Scouts, die nie Besiegten (zum Utah-Krieg 1879), die Ausrottung der Bisons, alte Indianerbilder, das Indianerzelt usw. Kurz, es ist schlechterdings nicht aufzuzählen, was alles sich da findet, wie vielseitig sich der Museumsbesucher hier unterhalten und im Wissen um die Indianer bereichern kann. Dieser kurze Abriß kann und soll nur eine Anregung für den Leser sein, sich an Ort und Stelle selbst zu überzeugen.

Einige Worte aber doch noch über das

Karl-May-Zimmer,

auch eine eigene Schöpfung des wackeren Patty Frank. Der Verwalter des Museums ging wohl von der richtigen Erwägung aus, daß er seinen Gästen doch auch etwas Persönliches von dem Mann zeigen wollte, dessen Namen das Museum trägt. Und in diesem Punkt fehlte es bisher. Jetzt leitet eine Büste Karl Mays auf den Gedanken hin, daß dieser Raum dem Andenken des Volksschriftstellers gewidmet ist, der noch ganz anders als Cooper die rote Rasse dem Gefühl und dem Verständnis der weißen nahegebracht hat. Wir sehen in diesem Zimmer besonders wertvolle Sammelstücke aus dem Besitz Karl Mays: einen handgewebten orientalischen Anzug, einen arabischen Pascha-Sattel, orientalische Säbel, lange arabische Flinten u. a. m., alles Gegenstände, die Frau Klara May in vollem Verstand für das Wollen Patty Franks aus der Villa Shatterhand ins Museum hinüberwandern ließ.

Die Wände zieren in der Hauptsache die prächtigen Bilder von Claus Bergen, Szenen aus den Reiseromanen Karl Mays darstellend. Sie wurden für die illustrierte May-Ausgabe geschaffen, die leider aus dem Buchhandel verschwunden ist, weil sie aus technischen Gründen zu teuer sein mußte. Jetzt sind sie der Vergessenheit entrissen und bilden eine Fundgrube von Kostbarkeiten für den May-Leser. Weiter birgt ein Schaukasten eine Sammlung der bunten Einbanddecken der May-Bände und eine Zusammenstellung der fremdsprachigen May-Ausgaben. May ist bekanntlich in siebzehn Sprachen übersetzt worden. Und endlich unterrichten allerlei Photos, z. T. aus dem Privatleben Karl Mays, zum Teil von seinen Reisen, den Beschauer über Dinge, die er im Durchschnitt sehr gern wissen und betrachten möchte.

Wie befangen von einem tiefen Traum verläßt man das Museum und muß sich, entlassen aus so zwingendem Bann, erst mühsam wieder in der Welt des nüchternen Alltags zurechtfinden. Und es ist kein Wunder, wenn es den Besucher immer wieder einmal zurückzieht nach dem romantischen Blockhaus in Radebeul.

[Legende der Abbildungen:]

Links: Das Bild gibt einen Überblick über die räumliche Gliederung des Karl-May-Museums. Am Kopf der Zwischenwand die Büste des Ogellallah-Häuptlings Red Cloud, der den Ausspruch prägte: „Die Weißen haben kein Hirn, kein Herz!“

Mitte: Neues Diorama im Karl-May-Museum. Heimkehr von der Schlacht. Der Stammeshäuptling American Horse empfängt die heransprengenden Krieger am Rande des Zeltdorfs.

Unten: Blick in den mittleren Raum des Museums. An der Stirnseite der Schränke stehen die lebensgroßen Nachbildungen eines Sioux-Häuptlings in vollständiger Parade-Ausrüstung, einer Schwarzfuß-Indianerin, eines Komantsche-Kriegers und eines Tlingit-Indianers.

Aus: Hohenstein-Ernstthaler Tageblatt und Anzeiger, Hohenstein-Ernstthal. Nr. 43, 20.02.1937, 3. Beilage.

Textfassung: Hans-Jürgen Düsing, Juni 2019